

Archiv » 2010 » 07. Mai » Feuilleton

Textarchiv

Vom Wir zum Ich und zurück

Uraufführung im Maxim-Gorki-Theater: Armin Petras inszeniert "We Are Blood" von Fritz Kater

Ulrich Seidler

Seit vielen Jahren schon fliegen die Figuren von Fritz Kater, dem Autoren-Alias von Armin Petras, auf die Fresse. Seit ebenso vielen Jahren berappeln sie sich. Sind denn immer noch ungeplatzte Träume übrig? Findet sich tatsächlich noch ein unverdauter Gedanke, eine unerloschene Hoffnung? Hat sich denn die Liebe noch immer nicht in die Kitschckecke stellen oder in den Sexgriff kriegen lassen?

Kein Regisseur oder Dramatiker in Deutschland vermag Resignation und unerschrocken-konstruktives Denken so ausdauernd im Gleichgewicht zu halten wie Petras/Kater. Sein Realismus lässt nichts an Kenntlichkeit zu wünschen übrig und sein Glaube an Utopien nichts an Kraft. Vielleicht speist sich aus dieser rastlos-verzweifelten Spannung die unverminderte, Neid, Angst und Sorgen machende Arbeitswut des Maxim-Gorki-Theater-Intendanten, Regisseurs, Stückeschreibers, Schriftenlesers, Feldforschers und übrigens auch mehrfachen Vaters.

Während Peter Stein in satteren Zeiten zur Vorbereitung seiner berühmten Ödipus-Inszenierung mit dem Ensemble der Schaubühne durch die blaue Ägäis zu den Ruinen der antiken Göttertempel schiffte und Philologen konsultierte, packte Petras vor drei Jahren für "Heaven (zu Tristan)" seinen Schlafsack ein und zeltete einen Theatersommer lang in Wolfen. Für "We Are Blood", sein neues Stück, das am Mittwoch im Maxim-Gorki-Theater Uraufführungspremiere hatte, schloss er sich mit den Leuten des Forschungsprojektes "Über Leben im Umbruch" kurz. Die Soziologen, Ethnologen und Kulturwissenschaftler befassten sich drei Jahre lang mit den Perspektiven für diejenigen, die am ehemaligen Industriestandort Wittenberge übrig geblieben sind. Und er nahm seine Schauspielertruppe mit in die Prignitz - auch hier gibt es Wasser und Ruinen: die Elbe und das Kernkraftwerk Stendal. Jonas Ludwig Walter hat für das Programmheftchen ein paar stille lakonische Fotos von der Reise aufgenommen -

Erinnerungsfotos im melancholischsten Sinn des Wortes, denn die Schauspieler stehen an menschenleeren Orten herum, deren Geschichten, für die sich vielleicht noch nie irgendjemanden interessiert hat, schon lange zu Ende erzählt zu sein scheinen.

"We Are Blood" nimmt im Jahr 1985 Anlauf bei einem verunglückenden Ingenieur, der gerade Vater werden sollte. Eine Wand aus Seilen, in denen es sich wunderbar hängen lässt, wenn man gesoffen hat, fällt in sich zusammen wie die deutsch-deutsche Grenze. Die Befreiung ist ein Gau: Alle Bindungen sind gekappt, kein Halt mehr in diesem weißen Raum mit dem Charme einer Ausnüchterungszelle (Susanne Schuboth).

Schnitt - zwanzig Jahre danach: Wieder gibt es einen Unfall; Beni (Matti Krause) ist mit seinem Golf von der Straße abgekommen. Man trifft sich im Kreiskrankenhaus: Benis in Braunschweig erfolgreiche Kundenberater-Schwester Lisa (Julischka Eichel) kommt zum Krankenbesuch und bleibt in der Heimat hängen, wo sie zwei Ex-Lover wieder in Betrieb nimmt: den verheirateten, fortschrittsgläubigen, egoistischen Bauingenieur Tom (Max Simonischek) und den aufopferungsvollen Naturschützer Rafael (Carlo Ljubek). Mit auf der Station fristet der krebserkrankte, lebensmüde, sechshungrige, fünfzehnjährige Justin (Regine Zimmermann) den Rest seines Daseins und bekommt von seinem luschigen Vater Besuch, dem von allen teuren Frauen verlassenen Richter Schlicht (Christian Kuchenbuch). Der philosophierende und mit Presslufthammer operierende Neurologe Professor Zwerenz (Peter Kurth) und die assistierende Krankenschwester Yves (Hilke Altfrohne) bilden das Krankenhauspersonal. Yves ist die Witwe des verunglückten Ingenieurs und damit die einzige Figur, die man vom ersten Teil des Abends kennt. Sie ist so eine Art Gegenentwurf zu der flatterhaften Lisa, die es gewohnt ist, dass ihr alles und jeder zufliegt. Yves hat sich durchgebissen, es zur Für-Dich-Redakteurin gebracht - "so eine Art Frauenmagazin", erklärt sie dem Richter und deutet damit an, dass es in der DDR auch so eine Art Frauen gab. Als sie dann auch für das Anzeigenblättchen zu alt war, arbeitete sie als Putzkraft, führte einen Kiosk und assistiert nun Professor Zwerenz.

Doch es geht nicht um die Handlung, sondern um die Spannung zwischen den Figuren und den Ideen, die sie tragen. Das Besondere an Petras ist es, dass er mit den Figuren zwar durchaus Denkrichtungen oder Verhaltensmuster verkörpert, ihnen dabei aber trotzdem ein Gesicht gibt, eine Biografie hintuscht mit wenigen, scheinbar zufälligen Worten und abgebrochenen Sätzen. Zum Leben werden sie natürlich erst von den Schauspielern erweckt, die Petras für ihre Figuren in Liebe entflammen lässt. Man kann als

Zuschauer also gar nicht anders, man muss mitlieben, bei allem, was sie da anrichten und so unperfekt und verblendet sie in ihrer Individualität sind.

Petras, der sich für "We Are Blood" namentlich unter anderem von Werner Bräunig, Einar Schleef, Brigitte Reimann, aber auch von Eichendorff und Kleist hat inspirieren lassen, belädt diese Figuren mit Informations-, Gedanken- und Ideenmaterial, das er in ungewohnt existenziellem Erkenntnisdrang angesammelt hat - und er schafft Bilder dafür. Ein bisschen gleicht sein Theater einer lebendigen Wandzeitung. Da ist von den Folgen des Autobahnbaus für den Lebensraum der eurasischen Kraniche die Rede, von neurobiologischen Theorien; da werden Paragraphen zitiert und der Begriff des Subsidiarität erklärt (eine Maxime, die Eigenverantwortung vor staatliches Handeln stellt). Petras erfindet sogar ein neues Platonisches Höhlengleichnis: das Autokino. Hier sitzen die vereinzelt Zuschauer in ihren Blechkisten, essen Pizza, trinken Bier, weinen in die Taschentücher und folgen einem Schattenspiel von Leinwandgöttern. Aber nach dem Abspann befreien sie sich aus ihren "Eisenkabinen", entdecken den Anderen und seine Fähigkeit zur Anteilnahme und danken einander das irgendwie ja doch gemeinsame Erlebnis. Doch, Individualität ist sehr wohl behandelbar! Professor Zwerenz weiß auch schon wie: "Wir brauchen neue nicht verbale Kommunikationsformen! Wir müssen Erkenntnisse aus kollektiven Erfahrungen sammeln in Mythen und in Bildern, Tänzen, Religionen und Verfassungen speichern!"

Petras dreht die Musik auf, die Spieler lassen ihre Kleider fallen, Peter Kurth wirft sich in einen Seetang-Pelz und schnappt sich zwei lebensgroße Latex-Krokodile zum Ausdruckstanz. Die Spieler ziehen thälmannpioniertuchrote, thälmannpioniertuchsynthetische Strumpfhosen an und staksen und balzen eine wunderschöne, absolut überzeugende Schreitvogelchoreografie.

Zugegeben, die Naturphilosophie und der Gruppenkult, den Petras hier weltretterisch in die Diskussion wirft, ist vielleicht nicht weniger naiv und kitschig als die von James Cameron und seinen besseren Weltseele-Wesen aus "Avatar". Aber im Theater und bei Petras ist die Dreidimensionalität keine Simulation, der Tanz ist wirklich, und wir waren leibhaftig dabei, als der Mensch am Mittwochabend aus seinem Schatten trat und ein bisschen besser wurde. Keine Angst, so perfekt, dass für das Theater nichts mehr zu erzählen und zu tun übrig bliebe, ist er nicht geworden.

We Are Blood

von Fritz Kater

Regie: Armin Petras Bühne, Kostüme: Susanne Schuboth Choreographie:
Berit Jentzsch

Es spielen: Hilke Altfrohne, Regine Zimmermann, Peter Kurth, Max
Simonischek, Julischka Eichel, Matti Krause, Carlo Ljubek und Andreas
Leupold/Christian Kuchenbuch

Wieder am 9., 26. Mai, 4. Juni im Maxim-Gorki-Theater, T.: 20 22 11 15

Foto: Individualität ist behandelbar: Werdet Chor! Gruppenszene mit
Julischka Eichel, Carlo Ljubek, Hilke Altfrohne und Max Simonischek.

[IMPRESSUM](#) [KONTAKT](#) [MEDIADATEN](#)



Berliner.de

